

John Reumann

Auswahllectionare in der lutherischen Tradition

Bei der Auswahl der Perikopen für die Sonntagsgottesdienste und die Feste des Kirchenjahres haben die Lutheraner große Treue zur Tradition der historischen Lektionare der westlichen Kirche – und zwar in der Gestalt, wie die Erfahrung der Reformationszeit sie vermittelt hatte – bewiesen; ebenso aber haben sie auch Offenheit für moderne Entwicklungen in den biblischen Studien, in der Hermeneutik und in der ökumenischen Bewegung gezeigt. All diese Züge – nämlich 1. die weitverbreitete Übernahme der altkirchlichen Perikopen aus der westlichen Tradition der vorreformatorischen Zeit; 2. Einflüsse aus der Theologie der lutherischen Reformation; 3. zeitgenössische Entwicklungen, und zwar vor allem die Angleichung an den römisch-katholischen «Ordo Lectionum Missae» – können uns helfen, die derzeitige Situation im Weltluthertum zu erklären. Der derzeitige Pluralismus wird vor allem sichtbar in den Ergebnissen einer Reihe von Konferenzen zur Perikopenordnung, die vom Lutherischen Weltbund in den Jahren 1968, 1972 und 1974 in Genf veranstaltet wurden.

Einiges zur vorausgegangenen Geschichte

Es muß daran erinnert werden, daß die Länder Mitteleuropas und Skandinaviens, in denen die von Martin Luther im Jahre 1517 begonnene Reformation Wurzeln faßte, ein Teil der westlichen oder lateinischen Kirche waren und so alle Züge von Einheitlichkeit und zugleich von Verschiedenheit bei der Verwendung der Schrift in liturgischen Feiern aufwiesen, welche kennzeichnend waren für die Zeit, da das Mittelalter den neuen Impulsen der Renaissance Raum gab. Als eine konservative Reformation handelte diese Bewegung, die sich um Luthers Aufruf kristallisierte, das Evangelium – verstanden als «Rechtfertigung aus Gnade allein, die empfangen wird durch Glauben allein, welcher bezeugt wird durch die Schrift allein» – zur Mitte der Kirche zu machen, nach dem allgemeinen Grundsatz, an allem aus der Vergangenheit Überkommenen festzuhalten, was nicht im

Widerspruch stehe zu diesem biblischen Evangelium. So wurden in den lutherisch gewordenen Ländern die Formen des Gottesdienstes, der Kirchenmusik und der Kunst aus den vergangenen Jahrhunderten übernommen. So geschah es weithin auch mit den liturgischen Lesungen. Als Tagesevangelium nahm man weithin dasjenige, das in der westlichen Kirche durch jahrhundertelangen Brauch gleichsam geheiligt war. Es wurde nun als «caput et principale omnium»¹ in den Tagespropheten festgehalten. Was die Auswahl der Epistel-lesungen betrifft, so hatte Luther freilich 1523 die traditionellen Leseordnungen kritisiert, weil sie die «Moralpredigt» mehr betonten als den «Glauben an Christus», und er hatte der Hoffnung Ausdruck gegeben, man könnte zu gegebener Zeit eine Revision versuchen, da derjenige, der diese Episteln ausgewählt habe, ein «besonders törichter und abergläubischer Advokat der Werkerei» gewesen sein müsse.² Nur drei Jahre später aber gab Luther sich in der Einleitung zu seiner Deutschen Messe halb widerwillig mit den traditionellen Lesungen zufrieden: Wir behalten sie bei, «weil an dieser Gepflogenheit nichts Sonderliches zu tadeln ist». Die angefügte Begründung ist interessant: Es gibt in Wittenberg viele Theologiestudenten, die einmal predigen werden «an Orten, wo die Ordnung der Episteln und Evangelien derzeit noch in Gebrauch ist und auch weiterhin gelten mag».³

So hat es den Anschein, daß Luther zwar die altkirchlichen Lesungen als angemessen beibehalten hat, aber doch für Veränderungen offen war. Er übte auch «keine Kritik an denen, die lieber das vollständige Evangelienbuch zur Hand nehmen möchten», um daraus vorzulesen. Sein entschiedenster Vorstoß für eine Reform der Leseordnung aber war der Vorschlag einer «lectio continua».⁴ Man könnte daher die Ansicht vertreten, daß die Reformation zwar theoretisch für eine Reform des Lektionars eintrat, in der Praxis aber einfach das mittelalterliche Erbe in mäßig revidierter Form übernahm.⁵

Der begrenzte Raum dieses Beitrags gestattet nicht, hier die Eingriffe darzustellen, welche Rationalismus, Pietismus und andere nachfolgende Bewegungen in dieses Gefüge der Lesungen machten, welches auch auf weite Strecken die Grundlage bildete für die lutherische Predigt. Im allgemeinen kam es eher in der Art und Weise, wie die traditionellen Perikopen verstanden wurden, zu Veränderungen, als daß man sie durch andere ersetzt hätte. Die altkirchlichen Auswahltexte waren

die Basis für die Thematik des Gottesdienstes, für die Predigt, für das Kirchenlied und selbst für größere musikalische Werke (z. B. Bachs Kantaten).

Besonders im 19. Jahrhundert wurde an den historischen Perikopen Kritik geübt, so z. B. von Schleiermacher, und es wurden Versuche unternommen, sie gegen neue Leseordnungen zu vertauschen (so etwa von Gottfried Thomasius in Erlangen; in der Hannoverschen Landeskirche und in der Kirche von Schweden; schließlich mit den «Eisenacher Perikopen» von 1896 für die deutschen Landeskirchen).⁶ Grundsätzlich aber boten auch diese neuen Leseordnungen nur Parallelreihen zu den alten Auswahlen, indem sie einfach einen zweiten oder dritten Jahreszyklus aufstellten oder bisweilen auch nur eine alttestamentliche Lesung zu Evangelium und Epistel hinzufügten.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bewegte das Weltluthertum sich in Richtung auf eine Einigung auf die historischen Evangelienperikopen der Westkirche und die große Mehrzahl der Epistellesungen. Selbst in Nordamerika, wo lutherische Traditionen aus einer Menge deutscher Landeskirchen, aus vier oder fünf skandinavischen Ländern und den evangelischen Minderheiten Osteuropas zusammengekommen waren, erschien 1958, von acht Kirchen herausgegeben, ein «Service Book»,⁷ das eine gemeinsame Leseordnung in Kraft setzte.

Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich in anderen Teilen der Welt, wo Missionare und Siedler aus Europa lutherische Kirchen gegründet hatten: Dort war jeweils ein Lektionar in Gebrauch, das die altkirchliche Perikopenordnung widerspiegelte, wie sie etwa aus Schweden, Bayern oder Finnland dorthin verpflanzt worden war, im allgemeinen in einem einjährigen Zyklus, obgleich einige Kirchen auch an zwei- oder dreijährigen Lesereihen festhielten, und die Mekane-Yesus-Kirche in Äthiopien schickte sich gar noch an, einen vierjährigen Zyklus zu entwickeln. Es sollte noch hinzugefügt werden, daß die meisten deutschen Kirchen, welche die Verlesung einer jährlichen Reihe von Evangelien und Episteln vorzogen, doch dadurch eine gewisse Abwechslung erreichten, daß sie mehr und mehr zusätzliche «Predigttexte» benannten, die schließlich auf vier weitere Lesezyklen hinausliefen. In einem Jahr, in dem nicht über die altkirchliche Evangelien- oder Epistelperikope gepredigt werden sollte, wurde dann eine Mischung von Lesungen aus dem Neuen und Alten Testament zur Verlesung von der Kanzel und zur Grundlage für die Predigt des Tages angeboten.⁸

Durch die Entscheidung des Zweiten Vatikanischen Konzils, die im Endeffekt darauf hinauslief, die historischen Perikopen der westlichen Kirche aufzugeben, indem man nach «einer repräsentativeren Auswahl aus der Heiligen Schrift» rief, «die dem Volk über einen bestimmten Zyklus von Jahren hin vorgelesen werden sollte», «damit so den Gläubigen am Tisch des Wortes Gottes reichere Nahrung vorgesetzt werde»,⁹ und mit der Aufstellung des «Ordo» (veröffentlicht im Jahre 1969), wurden die Lutheraner in verschiedene Richtungen auseinandergerissen.

Die Deutschen Lutheraner, vertreten durch die «Lutherische Liturgische Konferenz Deutschlands» (LLKD), lehnten die Einladung ab, sich in irgendeiner Weise an der Arbeit des Rates für die Durchführung der Beschlüsse der Konstitution über die Heilige Liturgie zu beteiligen. Sie betrachteten die Struktur des «Ordo» als einen «Bruch mit der westlichen Perikopenordnung, die uns als Erbe überkommen ist», in welcher der Brauch, jeweils einen Evangeliums- und einen Episteltext einander zuzuordnen, dem Tagesproprium ein charakteristisches Profil gab.¹⁰ Die Nordische Perikopen-Konferenz (für Norwegen, Schweden, Dänemark und Finnland) machte sich eine ähnliche Betrachtungsweise zu eigen, die den traditionellen westkirchlichen Perikopen den Vorzug gab. Immerhin äußerten in Nordamerika die Leiter der «Inter-Lutheran Commission on Worship», die von fünf lutherischen Kirchenverbänden in den Vereinigten Staaten und in Kanada gebildet wird, den Wunsch, den «Ordo» in einer bestimmten Form zu übernehmen.¹¹

In dieser Situation berief der Lutherische Weltbund zum 16./17. August 1968 eine Konferenz über Perikopenfragen nach Genf ein. Trotz der voneinander abweichenden Ansichten darüber, ob man die altkirchlichen Perikopen revidieren solle oder ob man sich statt dessen für einen neuen Zwei- oder Dreijahreszyklus entscheiden solle (außer dem römischen «Ordo» war von der Kirche von England bald darauf ein neues Zweijahreslectionar veröffentlicht worden),¹² konnten sich die Konferenzteilnehmer aus Norwegen, Finnland, West- und Ostdeutschland und aus den USA auf die sogenannten «Genfer Richtlinien» einigen, welche den Rahmen schufen für eine anschließende Perikopenreform in allen Teilen des Weltluthertums. Die Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes wurden gebeten, auf die folgenden Ziele hinzuwirken:

1. Das neue Lektionar «soll einen Grundzyklus

von möglichst drei Lesungen für jeden Sonn- und Festtag des Kirchenjahres umfassen, die je dem Alten Testament, den nichtevangelischen Schriften des Neuen Testaments und den Evangelien entnommen sind.

2. Der Grundzyklus soll in der Epistel- und der Evangelienreihe auf den sogenannten altkirchlichen Perikopen basieren... Doch bedürfen die altkirchlichen Perikopen nach einmütiger Auffassung des Ausschusses der Überprüfung bei der Auswahl der Texte hinsichtlich ihrer Geeignetheit und Verständlichkeit.

3. Zusätzliche Zyklen wurden «für wünschenswert erachtet..., um den ganzen Reichtum der Heiligen Schriften in die Lesungen des liturgischen Gottesdienstes einzubringen». Daß «eine Anlehnung an die römisch-katholische Perikopenordnung durchführbar und wünschenswert sein könnte», wurde eigens festgestellt, aber «ob die volle Zahl der Zyklen zwei, drei oder vier sein sollte», wurde offengelassen. Auch wurden die untereinander abweichenden Ansichten über ein Modell nach Art des «Ordo» und über das historische westkirchliche Lektionar freimütig vermerkt, und jeder Kirche wurde die Freiheit gelassen, ihre eigene Entscheidung zu treffen.

4. Das Ziel aller Arbeiten... liegt darin, das Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche, der anglikanischen Gemeinschaft und anderen Kirchen zu suchen, um nach Möglichkeit zu einer gemeinsamen Ordnung oder doch zu Teilen einer solchen für den ganzen Bereich der Christenheit zu kommen.»¹³

Diese «Genfer Richtlinien» setzten Maßstäbe für die künftige Arbeit, wengleich sich herausstellen sollte, daß die Europäer einerseits und die Nordamerikaner andererseits unterschiedliche Aspekte der Übereinkunft betonen würden. Eine informelle Beratung in Genf im Jahre 1970 ermöglichte die Fortsetzung der Zusammenarbeit. Die eigentliche «Zweite Genfer Konferenz» fand vom 5. bis 7. Oktober 1972 mit einigen Dutzend Teilnehmern aus Deutschland, Skandinavien und den USA statt. Und schließlich kam es noch zu einer «Dritten Perikopenkonferenz» des Lutherischen Weltbundes vom 8. bis 11. Mai 1974, diesmal mit Beobachtern des Vatikans und der Kirche von England und mit Teilnehmern aus der Dritten Welt und aus den «Minoritätskirchen», d. h. aus Polen, Frankreich, Argentinien, Indien und Indonesien – und natürlich wieder aus West- und Ostdeutschland, Norwegen und den USA.

Die derzeitige Situation

Die neuesten lutherischen Bemühungen um eine Reform des Lektionars haben – nach den Berichten auf den Genfer Konferenzen – zu drei verschiedenen Ansätzen mit den folgenden Ergebnissen geführt:

1. Beibehaltung der historischen westkirchlichen Perikopen als Grundlage bei den deutschsprachigen Lutheranern und in Ländern, die von der Arbeit der LLKD beeinflußt sind;

2. Annahme eines Dreijahreszyklus nach Art des «Ordo» durch die Kirchen in den USA, in Kanada und Argentinien;

3. ein Vermittlungsversuch in Skandinavien, wo ein Zweijahreszyklus entwickelt wurde, dessen erste Jahresreihe den altkirchlichen Lesungen folgt.

Die «LLKD-Lesungen» sind weiter oben schon beschrieben worden: ein einjähriger Lesezyklus, der angereichert wird durch zusätzliche «Predigttexte». Die besonderen Vorteile und Verdienste dieser Ordnung liegen in ihrer Kontinuität zu einer tausendjährigen Liturgiegeschichte mit ihrer alljährlichen Wiederholung der Lesungen, mit denen die Gottesdienstbesucher vertraut sind und durch die sie in die Lage versetzt werden, den jeweiligen Sonntag identifizieren zu können.

Eine gemäßigte Reform wurde in den «Neuen Lesungen» von 1972 schon erreicht durch die Ausscheidung von Dubletten-Lesungen (wie von der Speisung der Fünftausend und der Viertausend), die Kürzung von Epistelabschnitten, die Einfügung von auswechselbaren Lesungen zur freien Wahl, durch einige neuausgesuchte Texte und alttestamentliche Lesungen. Besondere Auswahlkriterien waren «Lektionabilität» (ist die Stelle leicht zu verstehen bei bloßem Vorlesen und ohne begleitende Exegese?), «Prädikabilität» (ist sie für Predigten verwendbar, ohne dem Ausleger unzumutbare Schwierigkeiten zu bereiten?) und «Konsonanz» oder «Zusammenklang» mit den anderen Lesungen des Tages und mit dem Kirchenjahr, so daß dadurch das Verständnis des Propriums eines Tages verständlicher wird und vor allem anderen, daß dadurch das Verständnis der Evangelienperikope vorbereitet wird, welche das beherrschende Leitmotiv der Gottesdienstgestaltung darstellt. «Bahnlesung» wird im allgemeinen aufgegeben, es werden vielmehr Auslassungen empfohlen, um gewisse Stellen lesbarer zu machen.

Die LLKD kann für sich den Anspruch geltend machen, daß ihre Position eine Treue zur Tradi-

tion der Westkirche bewahrt, wie keine kirchliche Gruppe sonst – vor allem nicht römische Katholiken und Anglikaner – sie für sich in Anspruch nehmen können. Das Angebot von Ergänzungstexten (einschließlich Vorschlägen für Metten und Vespertgottesdienste – neben den sechs eigentlichen Zyklen – sowie einer Reihe vorbereitender Psalmen und Texte aus den Apokryphen, für katechetische Predigten und zu besonderen Themen wie «Frieden» und «Umweltschutz») ermöglicht aber doch wirkliche Flexibilität. Die Auswahltexte werden derzeit durch die Verwendung in Gemeinden getestet und von Fachleuten geprüft (so ist etwa eine Analyse durch Mitglieder der Theologischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg in der DDR zu erwähnen).¹⁵

Die Zweijahresreihe von Perikopen, die auf der Neunten Nordischen Perikopenkonferenz 1973 für Skandinavien fertiggestellt wurde, genießt derzeit in Norwegen, Schweden, Dänemark oder Finnland noch keinen offiziellen Status, sondern muß noch von den zuständigen kirchlichen Instanzen approbiert werden. Jahresreihe I folgt der historischen westkirchlichen Auswahl, wobei Abwandlungen vorgenommen wurden, die oft denen in Deutschland nahekommen. Jahresreihe II verwendet Evangelienlesungen, die oft gedankliche Parallelen zu denen in Jahresreihe I darstellen. Mehr als ein Dutzend Textvorschläge aus dem Alten Testament sind den Psalmen entnommen.

Während die «Inter-Lutheran Commission on Worship» in Nordamerika der Übernahme des «Ordo» in der einen oder anderen Form den Vorzug gegeben hatte, entschied sich ihr Unterausschuß für Perikopenfragen dafür, zunächst einmal und zusätzlich eine Revision der historischen westlichen Perikopenordnung vorzunehmen. 1971 schloß er diese Aufgabe ab, wobei oft Gebrauch gemacht wurde von den Textauswahlen, die bei der damals laufenden deutschen und skandinavischen Revision vorgeschlagen worden waren. Dabei zeigte sich aber bei den Nordamerikanern wohl eine radikalere Tendenz zu Veränderungen, die in ihrer konkreten Gestalt oft beeinflußt waren durch die Beteiligung einer Reihe von Bibelwissenschaftlern bei diesem Projekt. Diese revidierte Fassung des Einjahreszyklus hat in den USA und in Kanada schon ziemlich verbreitete Verwendung gefunden.¹⁶

Die lutherische Fassung des «Ordo», die vom Unterausschuß der «Inter-Lutheran Commission on Worship» (ILCW) erarbeitet wurde, ist es,

welche die größte Abkehr von den historischen westkirchlichen Perikopen darstellt, obgleich sie sich noch an den Geist der 3. Genfer Richtlinie hält. Dieses für einen Dreijahreszyklus bestimmte Lektionar, das 1972 fertiggestellt und im nächsten Jahr veröffentlicht wurde,¹⁷ zeigt alle Stärken und alle Schwächen des «Ordo». Es modifiziert zu etwa einem Drittel die Textauswahl des Ordo und unterscheidet sich in ungefähr einem Sechstel aller Fälle gänzlich von diesem, und zwar oft in Übereinstimmung mit Textauswahlen, wie sie die Episkopalkirche in den USA und Presbyterianisch-reformierte Kirchen getroffen haben.¹⁸

Die Genfer Empfehlung von 1968, daß die erste Jahresreihe eines mehrjährigen Zyklus den altkirchlichen Perikopen folgen sollte, erwies sich als undurchführbar wegen der völlig unterschiedlichen Konstruktionsregeln im «Ordo». Eine Verwendung der Apokryphen (oder der «deuteronkanonischen Schriften» in römisch-katholischem Verständnis) wurde vom Unterausschuß in sechs Fällen vorgeschlagen (aber jedesmal mit Angabe von kanonischen Alternativen), dann aber von der Hauptkommission wegen empfindlicher Reaktionen aus einer der Mitgliedskirchen auf die aufgeworfene Kanonproblematik wieder fallengelassen. Dieses Lektionar wurde im Advent 1973 in Gebrauch genommen, und zwar mit dem Zyklus C. Es wird in den USA und in Kanada in weitesten Kreisen verwendet. Eine Ermutigung zu seiner Benützung stellen die beigegebenen gottesdienstlichen und homiletischen Hilfen dar.¹⁹

Die Genfer Konferenz von 1974 nahm zunächst Kenntnis von diesen unterschiedlichen Systemen (deren Entwicklung Hand in Hand ging mit allgemeinen Wandlungen in der Struktur des Kirchenjahres) und legte dann den Mitgliedskirchen dringend nahe, Erfahrungen mit den jeweils entwickelten Perikopenordnungen zu sammeln, um so die Möglichkeit zu schaffen, Kriterien vornehmlich theologischer Natur und hinsichtlich der missionarischen Situation in jeder Kirche zu entwickeln, nach denen sie gewertet werden könnten. So sollte – nach regionalen Kontakten und Konferenzen – etwa um das Jahr 1980 eine weitere Konferenz zum Zwecke des Erfahrungsaustauschs stattfinden können. Als Endziel wurde die «Erarbeitung eines möglichst einheitlichen gesamt-lutherischen Lektionars» festgehalten. Es wurde auch der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die künftige Arbeit noch ökumenischer ausgerichtet werden möchte als in der Vergangenheit.

Einige besondere Grundsätze

Kann man angesichts der gegebenen Verschiedenheiten noch davon sprechen, daß unter den Lutheranern hinsichtlich der Kriterien für die Reform ein großes Ausmaß von Gemeinsamkeit besteht? Ja, und zwar ein beträchtliches Ausmaß, obgleich nur eine Handvoll von diesen Grundsätzen ausdrücklich im Druck festgehalten worden sind.²⁰ Außer über die «Lesbarkeit» (worunter der ILCW-Ausschuß eine positive Antwort auf die Frage versteht: «Läßt der Text in den Fassungen der englischen Standardübersetzungen sich gut vorlesen?»), die «Prädikabilität» (was für die ILCW-Arbeitsgruppe bedeutet: «Verkündigungsrelevanz für heutige Situationen») und die «Konsonanz» (welche für das US-kanadische Komitee nicht bloß «Verzahnung» mit den anderen Lesungen eines Sonntags, sondern auch mit benachbarten Sonntagen und mit dem Kirchenjahr einschließt) würden sich die Lutheraner auf jeden Fall darüber einig sein, daß jede Perikope zu beurteilen ist nach ihrer Übereinstimmung mit dem Evangelium, womit nicht der ausgewählte Tagesabschnitt aus einem der vier kanonischen Evangelienbücher gemeint ist, sondern die Frohe Botschaft von Gottes Erlösungshandeln, die durch die ganze Schrift hindurch wirksam ist. «Evangelium» in diesem Sinne haben die Lutheraner nach klassischem Sprachgebrauch als «Rechtfertigung» gedeutet, es kann aber auch mit anderen Motiven wie «Vergebung», «Versöhnung» oder «Bundesgemeinschaft» beschrieben werden. So verstanden bildet das «Evangelium» den Maßstab für die Beurteilung der Schrift aufgrund des Herzstücks der Bibel, welches Jesus Christus ist.

Eng verwandt damit ist das Gegensatzpaar Gesetz–Evangelium, welches dem, «was uns unserer Sünde überführt» (Gesetz), das entgegenstellt, «was von Gottes Handeln zu unserer Rettung spricht». Hand in Hand damit geht ein Bewußtsein für den Unterschied zwischen Kerygma und Didache (oder zwischen dem «Indikativischen» und dem «Imperativischen») als zwei verschiedener Weisen, in denen Gott die Gemeinde seiner Erlösten anredet. Für das Problem der rechten Perikopenwahl bedeutet das, daß gefragt werden muß, ob eine wirkliche Ausgewogenheit erreicht ist und nicht ein Übergewicht von Moralismus entsteht, wie Luther es bei dem mittelalterlichen «Advokat der Werkerei» wirksam sah, der für viele der altkirchlichen Epistelperikopen verantwortlich war.

«Kanonische Katholizität» war ein weiterer Gesichtspunkt, der als Auswahlprinzip beachtet wurde: es ging darum, ein repräsentatives Gleichgewicht zwischen den verschiedenen biblischen Büchern zu erreichen. Natürlich mußte dabei Rücksicht genommen werden auf die Liturgiegeschichte, auf ökumenische Gepflogenheiten, auf konfessionelle Anliegen und die mehr durch Zufälle bedingte Verwendung bestimmter Stellen ebenso wie auf das betonte Interesse an großen Themen des Glaubens und auf besondere Empfänglichkeit für ethische Motivationen. Praktische Probleme wie bezüglich der Länge der Lesungen, der Anfänge und der Abschlüsse sowie der Möglichkeit antisemitischer Obertöne gab es bei der Arbeit des ILCW-Unterausschusses viele zu bedenken.

Da diese US-kanadische Gruppe gleichzeitig an einem Einjahres- wie an einem Dreijahreslektionar arbeitete, hatte sie sich stets die Vereinbarkeit des einen mit dem anderen sowie mit anderen schon bestehenden Perikopenordnungen gegenwärtig zu halten. Zu gleicher Zeit entdeckte sie aufs neue den reformatorischen Grundsatz, daß man die Schrift immer durch die Schrift selbst auslegt («sacra scriptura sui ipsius interpres»), und so ergab es sich, daß die amerikanische Kommission, anders als ihr Gegenstück in der «Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands», sich ein wenig rascher bereit fand, die Frage nach der «Konsonanz» aller Lesungen eines bestimmten Tages positiv zu beantworten und jedem Text die Möglichkeit zu geben, seine eigene Integrität inmitten der vielstimmigen Theologien der Bibel zu bewahren.

Probleme für die Zukunft

Von diesen lutherischen Erfahrungen her stellen sich einige Fragen, mit denen sich nicht nur die Lutheraner, sondern auch Christen anderer Konfession, denen etwas an einer sorgfältigen Neugestaltung von Lektionaren liegt, abmühen müssen:

1. Wieviel Einförmigkeit in den Perikopenordnungen ist wünschenswert? Drei Lesungen (aus dem Alten Testament, aus den Briefen oder anderen Büchern des Neuen Testaments und aus dem Evangelium) sind üblich, aber kann jede einzelne Gemeinde und jeder einzelne Prediger auch wirklich mit dreien zurecht kommen? Oder sollte es nicht einfach bloß eine einzige Lesung geben (besonders in missionarischen Situationen), welche die Grundlage bietet für die gesamte Meditation und gedankliche Bemühung dieses Tages? Wenn aber zwei oder drei Lesungen vorgetragen werden,

sollen sie dann so ausgewählt werden, daß sie eine Zusammenstimmung sicherstellen, oder sollte jede ihren eigenen Weg nehmen, ähnlich dem Streckenabschnitt einer dreistöckigen Autoschnellstraße? Muß die Evangelienlesung in jedem Falle das Leitmotiv abgeben, oder kann auch einmal die Epistel oder die alttestamentliche Lesung beherrschend sein, wie es hier und da im Lektionar der Kirche von England der Fall ist?²¹

2. Sollte auch für uns die Abfolge der Lesungen sich an der Bibel ausrichten (so daß ein bestimmtes Evangelienbuch während des Großteils des Jahres gelesen wird und dazu entsprechende Kapitel aus den Briefen, wie es im «Ordo» geschieht), oder spricht nicht doch einiges für eine tausendjährige Tradition, wonach gewisse Auswahlstücke aus den Evangelien und den Briefen Jahr für Jahr bestimmten Sonntagen zugeordnet und mit ihnen identifiziert werden?

3. Ist es ein glückliches Nebenprodukt der Grundsätze des «Ordo», daß die Verwendung eines einzigen synoptischen Evangeliums während jeweils eines Jahres von dreien uns zwingt, uns im Jahr A ganz auf die Theologie des Matthäus und auf sein Bild von Jesus zu konzentrieren, im Jahr B dann auf die des Markus und im Jahr C auf die des Lukas, wobei dann im Bemühen um die Bibel der Akzent ganz auf die Redaktionsgeschichte und die jeweilige Theologie der einzelnen Evangelisten gesetzt wird – oder aber ist es so, daß die Konzentration auf den Christus der einzelnen Evangelisten den historischen Jesus verdunkeln muß?²²

4. Bezieht sich die Qualifikation «ökumenisch» primär auf die liturgisch ausgerichteten Christen

im jeweiligen eigenen regionalen Umkreis (so daß damit gewisse Gefahren einer National- oder Provinzialreligion entstehen könnten), oder soll sie bedeuten, daß es zu einer Übereinkunft über das Lektionar der eigenen Konfessionsfamilie überall in der Welt kommt? Oder schließt sie auch eine gewisse Weise der Kontinuität zu den Heiligen vergangener Zeiten ein? Die Lutheraner in Nord- und Südamerika wurden auf eine Weise mit diesem Problem konfrontiert wie andere nicht. Ihnen stellte sich die Frage, ob ökumenische Verantwortung bedeute, daß man sich bezüglich der Leseordnung an die Praktiken anderer liturgischer Kirchen ihres Landes (römische Katholiken, Anglikaner) anpassen sollte, oder ob ihre größere Verantwortung sich auf das Weltluthertum beziehe. Selbst für Katholiken erhebt sich die Frage, ob die ökumenische Zukunft auf dem Wege zu einem Lektionar für das 20. Jahrhundert liegt oder ob es eine Verpflichtung gegenüber den vergangenen Jahrhunderten der westlichen Kirche gibt, die nicht leichthin beiseite geschoben werden darf.

Da die lutherischen Kirchen sich solcherart Fragen gestellt haben, haben sie zugleich Experimente mit dem Lektionar begonnen, um so Fakten zu schaffen, welche als Voraussetzungen für die Beantwortung dieser Fragen dienen können. An diesen Antworten möchten sie zu gegebener Zeit den Anteil geben, die gleich ihnen an der öffentlichen Verlesung und Verkündigung der Schrift in einer geordneten, verständlichen und aktualitätsbezogenen Weise festhalten – als an einem Bestandteil des Dienstes, den Gott uns leistet, wenn wir unter dem Wort zusammenkommen.

¹ Michael Praetorius, *Syntagma Musicum* (1615).

² *Formula Missae*: Zit. nach D. Martin Luthers Werke, Weimarer Ausgabe (WA) 12 (1891) 209, Zeile 19–20: «in-signiter indoctus et supersticiosus operum ponderator».

³ Deutsche Messe, WA 19, 79, Z. 9–12.

⁴ Ebd. Vgl. Works of Martin Luther, Philadelphia Edition, Bd. 6, 103f, Anm. 46 sowie «Concerning the Order of Public Worship»: Philad. Ed. 6, 61f; Luther's Works, American Edition, 53, 12ff.

⁵ Einen allgemeinen Überblick bietet Luther D. Reed, *The Lutheran Liturgy* (Philadelphia, rev. ed./1959) 288 bis 292 und 453–462. Außerdem: L. Fendt, *Die alten Perikopen* (Tübingen 1931).

⁶ Reed, aaO. 454, 460. Weitere Listen in Paul Nesper, *Biblical Texts* (Columbus, Ohio 1952).

⁷ *Service Book and Hymnal* (1958) 75–116. Die Textausgabe (1967) 644–655 bietet zusätzlich sechs Ergänzungstabellen für Lesungen, aber diese wurden bloß «als Behelf für die Gemeinden», welche noch daran gewöhnt waren, beigefügt (und zwar je eine Lesereihe für Metten und Vesper; Thomasius; Hannoverische Ordnung; Eisenacher Perikopen und ein Zweijahreszyklus, wie er bei amerikanischen Lutheranern norwegischer und schwedischer Herkunft in

Gebrauch war); diese Lesereien «sind in keiner Weise Bestandteil der von den Kirchen eingeführten Gemeinsamen Liturgie». Das Ziel war ein einziges Lektionar für den alljährlichen Gebrauch, gegründet auf die traditionellen westkirchlichen Auswahlen.

⁸ Vgl. *Ordnung der Predigttexte* (Berlin 1958, ²1965; übernommen z. B. von der Lutherischen Kirche in Tamilnadu, Indien); zusammen mit einer Reihe von Psalmtexten und etwa 200 «Marginaltexten» im Druck erschienen als «Perikopenbuch zur Ordnung der Predigttexte» (Berlin 1966). Ein «Zweiter Entwurf für die Revision der Predigttextordnung» wurde von der LLKD im Frühjahr 1974 fertiggestellt: mit den traditionellen Evangelien und Episteln, über die in den Jahren 1 und 2 gepredigt werden soll; mit zusätzlichen Evangelien und alttestamentlichen Lesungen für Jahr 3 und 4; schließlich mit zusätzlichen Episteln und alttestamentlichen Lesungen für Jahr 5 und 6. Die Auswahltexte aus dem Alten Testament sind so in die Jahresreihen 3 bis 6 eingeordnet, daß jeden vierten Sonntag eine für die Predigt angegeben ist.

⁹ Konstitution über die Heilige Liturgie, Kap. 2, Nr. 51: Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen. Teil I (Freiburg-Basel-Wien 1967) 9–109.

¹⁰ Neue Lesungen für den Gottesdienst (Hamburg 1972) 6: «Der Bruch mit dem überkommenen abendländischen Perikopensystem erschien den lutherischen Kirchen... im Hinblick auf die Gemeinden nicht hilfreich, sondern hinderlich zu sein.» «Die überkommene Zuordnung eines Epistel- und eines Evangelientextes profilierenden Charakters zu einem Proprium hat der römische Ordo... aufgegeben.»

¹¹ Zu diesen fünf Kirchengemeinschaften – später waren es aufgrund der Vereinigung von zweien von ihnen nur noch vier – gehört auch die Lutherische Kirche-Missouri Synode, die nicht an der Erstellung des «Service Book and Hymnal» beteiligt gewesen war. – Diese Haltung der ILCW war genau entgegengesetzt zu derjenigen in der Studien-Gruppe, welche ein Jahrzehnt vorher die Leseordnung im «Service Book and Hymnal» aufgestellt hatte, da dort «nie daran gedacht wurde, das Grundmodell der Lesungen aufzugeben oder die Akzente anders zu setzen als im traditionellen System» (Reed, aaO. 456).

¹² The Calendar and Lessons for the Church's Year (London 1969).

¹³ Richtlinie 1, 2 und 4 sind zitiert nach «Neue Lesungen für den Gottesdienst», aaO. 6f.

¹⁴ Eine kurze Bezugnahme darauf erschien in «Lutheran World» 17 (1970) 181, 183f.

¹⁵ Vgl. Erich Hertzsch, Neue Lesungen für den Gottesdienst: Theologische Literaturzeitung 99 (1974), Sp. 13–20. Dort nähere Einzelheiten!

¹⁶ Abgedruckt in «Contemporary Worship 6, The Church Year: Calendar and Lectionary» (Minneapolis-Philadelphia-St. Louis 1973), 169–178. Vgl. 17–19 und 121–148. Statistisch gesehen stimmt diese Revision von 1971 mit den altkirchlichen Perikopen im amerikanischen «Service Book

and Hymnal» von 1958 bloß zu ungefähr einem Drittel überein, wobei die meisten Änderungen in den Abschnitten aus dem Alten Testament und den Briefen vorkommen, aber manche Änderungen rühren einfach her aus der Verwendung eines anderen Evangelienbuchs (z. B. Mk statt seiner traditionellen Parallele) und aus Verschiebungen von einer Woche zur nächsten.

¹⁷ Contemporary Worship 6, 47–119. Vgl. 19–24 und 121–148.

¹⁸ The Church Year, Prayerbook Studies 19 (New York 1970). The Worshipbook (Philadelphia 1970).

¹⁹ Die Reihe «Proclamation» z. B., die 1973 mit dem Zyklus C begonnen wurde, bietet Exegesen und homiletische Kommentare zu allen drei Lesungen, welche konzipiert wurden von einem ökumenischen Team aus Lutheranern, Katholiken, Episkopalianern und Presbyterianern (Fortress Press, Philadelphia).

²⁰ Vgl. vor allem: Contemporary Worship 6, 16–17.

²¹ In: Neue Lesungen. Zum 6. Sonntag nach Trinitatis (7. Sonntag nach Pfingsten) ist es tatsächlich die Epistel (Röm 6, 3–8 9–11), welche den Akzent setzt mit der Taufe als Hauptthema (in der folgenden Woche ist es das Abendmahl). Interessanterweise sieht die amerikanische Auswahl an diesem Sonntag, Röm 6, 1–11, samt den begleitenden Lesungen, das Thema breiter angelegt: «Taufe und neues Leben» oder «Gottes Geist wirkt durch das Wasser».

²² Vgl. meinen Artikel «Redaktionsgeschichte and Roman Ordo: Some Principles and Problems in Pericope Reform», der demnächst erscheint in dem Sammelband «In Memoriam for Ulrich S. Leupold (Wilfrid Laurier University, Waterloo, Kanada).

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JOHN REUMANN

in der Lutherischen Kirche in Amerika ordiniert. Er promovierte an der Universität von Pennsylvania (in Griechisch), setzte seine Studien fort an den Universitäten Cambridge, Göttingen (Guggenheimstipendiat) und Oxford, war als Dozent in Indien und Israel tätig, ist Professor für neutestamentliche Studien und Dekan für die Fortbildung

am Lutherischen Theologischen Seminar zu Philadelphia. Er leitete den Unterausschuß «Perikopen» der Inter-Lutherischen Kommission für Gottesdienst in den Vereinigten Staaten und Kanada. Er veröffentlichte u. a.: Jesus in the Church's Gospels: Modern Scholarship and the Earliest Sources (²1973), Creation and New Creation: The Past, Present and Future of God's Creative Activity (1973), (als Herausgeber) Peter in the New Testament (1973).